

15. Brief - Alter des Kindes: 1 Jahr 9 Monate

In diesem Brief lesen Sie:

Seite 130



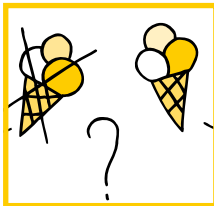
Sauberkeits-
„entwicklung“
statt Sauberkeits-
„erziehung“

Seite 132

Rund um den Topf

Hergeben und
Behalten

Seite 133



Immer einer
Meinung in
Erziehungsfragen?

Seite 134



Wenn Großeltern
miterziehen

Seite 135

Der 2. Geburtstag
naht

15. Brief - Alter des Kindes: 1 Jahr 9 Monate

Liebe Eltern, liebe Mutter, lieber Vater!

Schicken Sie jetzt manchmal den Stoßseufzer zum Himmel: Wann wird mein Kind endlich „sauber“? Etwa weil das Wickeln immer häufiger einem Ringkampf ähnelt oder Sie die ewige Wascherei oder die Geldausgabe für die Windeln leid sind oder auch weil es Ihnen einfach „stinkt“?

Es gibt eine Menge verständlicher Gründe für den Wunsch, dass Ihr Kind sein kleines und großes Geschäft nicht mehr in die Windeln entledigt. Es lässt sich zwar ab und zu auf den Topf setzen und manchmal ist auch etwas drin, aber genau so häufig ist die Windel voll und das Töpfchen leer. Wie so häufig im Leben mit Ihrem Kind hilft nur Geduld, denn zur Sauberkeit „erziehen“ können Sie Ihr Kind nicht, aber Sie können es in dieser wichtigen Entwicklungsphase unterstützen.

Sauberkeits„entwicklung“ statt Sauberkeits„erziehung“

Eine Sauberkeitserziehung kann es gar nicht geben, genauso wenig wie eine „Lauflernerziehung“. **Jedes Kind hat den natürlichen Drang, sauber zu werden.** Ein Kind kann seine Ausscheidungen aber erst dann kontrollieren, wenn es den körperlichen Vorgang bemerkt und die Schließmuskeln beherrschen kann. **Sauber werden ist also eine Entwicklungs- und Lernphase wie jede andere auch: das Laufenlernen, Sprechenlernen oder das Essen mit einem Löffel.** Wie bei all diesen Reifungsprozessen folgt jedes Kind auch hier seinem ganz persönlichen Entwicklungstempo. Manche beginnen früher, etwa um den



2. Geburtstag herum, andere lassen sich noch ein, zwei Jahre Zeit. Diese „Spätentwickler“ überraschen ihre Eltern aber häufig damit, dass sie von einem Tag auf den anderen sauber sind. Bei den „frühen“ Kindern geht häufig noch was daneben, denn die Fähigkeit der Kontrolle ist lange Zeit großen Schwankungen unterworfen. **Auch wenn es oft geklappt hat, heißt das nicht, dass ein Kind schon „kann, wenn es nur will“.** Rückfälle sind also keine Bosheit, sondern entwicklungsbedingt.

Die körperlichen Reifungsprozesse brauchen ihre Zeit. Eltern können sie nur unterstützen und liebevoll begleiten. Alles andere wäre Dressur. Wie die Ausscheidungen in Ihrer Familie heißen, weiß das Kind sicher längst: Pipi, Kaka, Pinkel, Boller oder wie auch immer. Es wird ja auch schon interessiert beobachtet haben, wohin Ihr Pipi oder Aa verschwindet. **Bevor Sie Ihrem Kind anbieten, sich auf den Topf zu setzen, sollten Sie darauf achten, ob es überhaupt schon merkt, wann es muss.**

Sie kennen ja sicher seinen – angestregten oder versunkenen – Gesichtsausdruck, vor allem vor dem großen Geschäft. Sie können es dann fragen, ob es sein Pipi oder Aa in den Topf oder in die Toilette machen will. Und wenn dann wirklich etwas im Topf oder Klo gelandet ist, betrachtet es das Ergebnis erst verwundert und dann stolz und will auch meist gelobt werden. Doch denken Sie daran: **Der Topf ist ein Angebot, mehr nicht.** Wenn das Kind damit noch nichts anfangen kann oder will, ist das völlig in Ordnung. Ob Topf, Toilette oder Windel – das darf und muss die Wahl der Kinder sein. Eltern können anbieten und loben – und darauf vertrauen, dass jedes Kind darauf brennt, groß und selbstständig zu werden.

Rund um den Topf

Toilette oder Topf? Das wird Ihr Kind entscheiden. Manche wollen gleich wie die „Großen“ und bleiben dabei. Zur Unterstützung und damit Ihr Kind nicht immer auf Ihre Hilfe angewiesen ist, stellen Sie Ihrem Kind einen stabilen Hocker hin und eventuell einen Kinder-Toilettensitz mit Treppchen. Vielleicht können Sie sich einen ausleihen zum Ausprobieren, ob es sich darauf sicher fühlt.

Im Sommer geht das Sauberwerden oft leichter. Die Kinder spüren deutlicher, wann sie müssen, wenn sie ohne Windel herumlaufen können. Und wenn etwas in die Hose oder auf den Teppich geht? Und das womöglich wenige Sekunden, nachdem Sie Ihr Kind gefragt haben, ob es muss? Schimpfen Sie nicht, es macht dies nicht willentlich und schon gar nicht aus Bosheit. Es braucht seine Zeit, bei dem einen Kind geht's schneller, bei dem anderen langsamer. Aber jedes Kind wird es schaffen.

Ständiges Fragen „Musst du jetzt?“ kann ein Kind in diesem Entwicklungsprozess ganz schön nerven und verstören. Auch wenn es dann einmal tagsüber schon häufig klappen sollte, wird es nachts noch länger die Windel brauchen. Nehmen Sie das Kind aber nicht aus dem Bett auf, um es auf den Topf zu setzen. Sein ungestörter Schlaf ist viel wichtiger als eine saubere Windel oder ein trockenes Betttuch. Und „sauber“ wird es dadurch nicht schneller, sondern eher später.

Manche Kinder finden das Sitzen auf dem Töpfchen gemütlich. Sie singen, spielen, schauen ein Bilderbuch an. Sie genießen dieses konzentrierte „Bei-sich-Sein“. Gibt es einen Grund, es dabei zu stören?

15. Brief - Alter des Kindes: 1 Jahr 9 Monate

Kinder empfinden noch keinen Ekel vor ihren Ausscheidungen. Manchmal wollen sie einfach untersuchen, was sie da in ihrem Körper produziert haben.

Reagieren Sie mit einem möglichst gelassenen „Nein.“ und entsorgen Sie mit dem Kind gemeinsam sein Geschäft in die Toilette.

Und wenn das Kind unterwegs muss? Bei Pipi dürfte das kein Problem sein: Wo jeder Hund sein Bein hebt, kann auch ein Kind pinkeln. Für das große Geschäft gilt das Gleiche. Für diesen Fall sollten Sie aber eine Notausrüstung zum Entsorgen dabei haben, etwas festes Papier zum Aufsammeln und eine Plastiktüte.

Hergeben und Behalten

Hinter der Entwicklung zum Sauberwerden steckt mehr als nur ein körperlicher Reifungsprozess. Das Kind lernt verstehen, was innerhalb und außerhalb seines Körpers ist. Die Ausscheidungsvorgänge sind für das Kind ungeheuer interessant. Neugierig und gespannt beobachtet es, was aus seinem Körper herauskommt: „Pipi“ und „Aa“ sind sein Eigentum, auf das es stolz ist.

Es merkt allmählich, wenn Stuhl und Urin „drücken“, und es entdeckt, dass es „zurückhalten“ und „laufen lassen“ kann. Es ganz allein kann diese Vorgänge bewirken, selbst seine Eltern haben keinen Einfluss darauf – ein Riesenschritt zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.

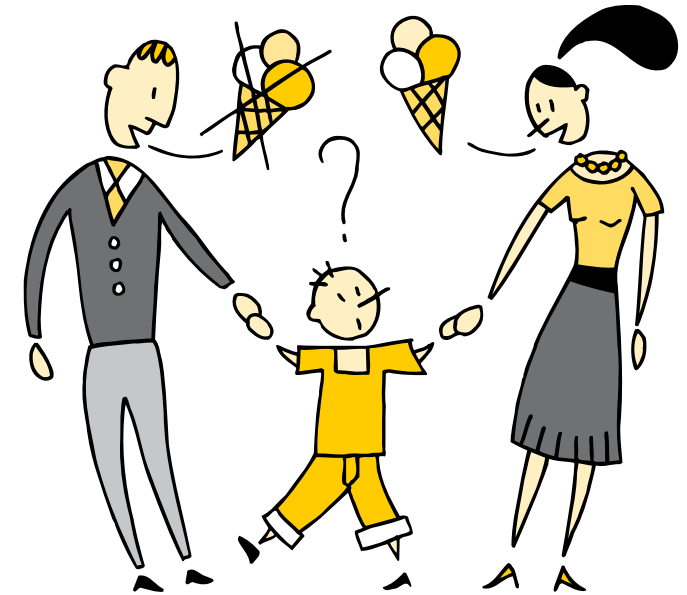
Dieser Reifungsprozess hat eine deutliche Parallele im sozialen Verhalten: Das Kind lernt behalten, weggeben, schenken, Ja-Sagen und Nein-Sagen.

Wir haben darüber ausführlich im 13. Elternbrief geschrieben, wie das Kind im Umgang mit anderen Kindern lernt, Spielzeug festzuhalten oder loszulassen.

Die Kontrolle der Ausscheidungsorgane (Halten der Schließmuskeln und Entspannen im richtigen Moment) ist ein Reifungsprozess, der bei jedem Kind unterschiedlich einsetzt und dauert – bei manchen Kindern ist diese Fähigkeit erst im Grundschulalter stabil. Sauberkeit lässt sich nicht erzwingen:

- Das Kind zeigt, wenn es reif dazu ist und merkt dann selbst, wann es „muss“.
- Das Kind empfindet sein „Geschäft“ als ein Stück seiner selbst.
- Auch wenn es oft geklappt hat, heißt das nicht, dass das Kind „kann, wenn es nur will“. Rückfälle sind keine Bosheit, sondern entwicklungsbedingte Schwankungen.
- Der körperlichen Reifung entspricht die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes: **Es lernt festhalten und loslassen.**

Die Sauberkeitsentwicklung berührt also wichtige Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes. Deshalb ist Geduld in dieser Phase so wichtig und sie lohnt sich langfristig. Mit Dressur, Ärger, dauernden Ekelgefühlen oder Machtkämpfen kann ein Kind zwar „sauber“ werden, aber seine Seele wird Schaden nehmen.



Immer einer Meinung in Erziehungsfragen?

Kann es das überhaupt geben? Das ist eher unwahrscheinlich. Schließlich sind Vater und Mutter eigenständige Persönlichkeiten mit unterschiedlicher Prägung und Geschichte. Da ist es ganz natürlich, dass sie verschiedene Meinungen in bestimmten Erziehungsfragen haben, ob es nun um Tischsitten, Sauberkeit, Schlafenszeiten, Süßigkeiten oder anderes dreht. Manche „Erziehungsratgeber“ fordern strikt, dass sich Eltern in allen Fragen immer einigen müssten und auf gar keinen Fall vor dem Kind darüber diskutieren oder gar streiten dürfen. Warum eigentlich nicht?

Wenn Sie sich im Dabeisein des Kindes über Ihre unterschiedlichen Meinungen auseinander setzen und vielleicht sogar einen Kompromiss finden, lernt das Kind eine ganze Menge. Zum Beispiel: Um sich lieb zu haben, muss man nicht

immer einer Meinung sein. Papa denkt so und Mama denkt so. Konflikte lassen sich lösen, wenn man miteinander redet. Es lernt dabei auch, dass seine Eltern ihm gegenüber keinen starren, mächtigen „Block“ bilden. Eltern zu haben, die sich immer einig sind gegenüber dem Kind, kann auf Dauer auch bedrohlich sein. Wird dagegen über verschiedene Ansichten innerhalb der Familie diskutiert, dann lernt das Kind Vielfalt kennen und aushalten. Natürlich heißt das nicht, dass man stundenlange Grundsatzdiskussionen vor dem Kind – womöglich noch über das Kind – führen soll. Aber im Alltagsleben entstehen immer wieder Situationen, in denen eine Entscheidung gefällt werden muss (Bekommt das Kind ein Eis oder nicht? Darf es da rumklettern

15. Brief - Alter des Kindes: 1 Jahr 9 Monate



oder nicht?). Wenn das Kind erlebt, dass einmal der Papa, ein anderes Mal die Mama, dann wieder das Kind sich selbst durchsetzt oder alle drei sich einig sind – dann ist das ein richtig buntes Familienleben. In solchen Familien wird das Kind kaum die Eltern gegeneinander ausspielen, ein Elternteil das Kind als „Verbündeten“ gegen den Partner/die Partnerin benutzen oder dem Kind heimlich erlauben, was der andere verboten hat.

Wenn Großeltern miterziehen

Großeltern sind ganz besondere „Eltern“: Menschen, die andere Geschichten erzählen, denen andere Spiele einfallen. Sie lachen über Dinge, die Mama oder Papa gar nicht komisch finden, lassen sich leichter rumkriegen, zum Beispiel wenn's um Süßigkeiten geht, und manchmal haben sie plötzlich einen ganz strengen Ton drauf in Angelegenheiten, die Mama und Papa gar nicht aufregen. – So ungefähr könnte die Beschreibung eines Kindes von Großeltern ausfallen, wenn es das alles

schon in Worte ausdrücken könnte. Je nachdem, wie eng und ausgedehnt der Kontakt von Enkelkind und Großeltern ist, werden auch die Großeltern miterziehen. Wiederum ein Gewinn für das Kind, denn das Netz von Geborgenheit und Liebe wird weiter gespannt und sein kindlicher Erfahrungsraum vielfältiger. Großeltern haben ihre eigenen Vorstellungen, wie ein Kind erzogen werden sollte, und die werden sich nicht in allen Fragen mit den Ihrigen decken. Wie ich mein Kind aufziehe, ihm meine Liebe zeige und welchen Weg in die Welt ich ihm öffne, das alles hat in erster Linie mit meiner Persönlichkeit zu tun. Aber nicht nur damit: Erziehungsstile sind auch Ausdruck von Gesellschaftsnormen. Sie werden beeinflusst von Forschungsergebnissen und deren rascher Verbreitung durch die Medien, von technischen Neuerungen und vom jeweiligen „Zeitgeist“, kurz: Sie unterliegen dem gesellschaftlichen Wandel. Ein Beispiel: Der Verzicht auf eine „Sauberkeitsdressur“ hätte sich ohne Wegwerf-Windeln sicher nicht so schnell durchgesetzt. Und auch unsere „Elternbriefe“ unterscheiden sich in vielem von

denen, die vor 20 Jahren geschrieben wurden.

Über unterschiedliche Vorstellungen in Erziehungsfragen kann und sollte man miteinander reden – und sich gegenseitig Zugeständnisse machen. Dem Kind schadet es nicht, wenn die Großeltern bestimmte Dinge anders regeln als die Eltern zu Hause, wenn sie manchmal nachgiebiger und in anderen Fragen strenger sind. Unterschwellige Spannungen aber spürt das Kind sofort, etwa wenn Eltern und Großeltern „gegeneinander“ erziehen, um die vermeintlichen Fehler des anderen „auszubügeln“. Darauf wird das Kind mit Verunsicherung und vielleicht sogar mit Verstörung reagieren. Unabhängig davon, ob das Enkelkind nur manchmal zu Besuch kommt oder regelmäßig von den Großeltern betreut wird, sind Aussprache und Vertrauen wichtig. So können – auch unausgesprochene – Vorwürfe oder trotzigere Rechtfertigungen auf beiden Seiten erst gar nicht entstehen. „Ich mache es anders, weil ihr es an mir falsch gemacht habt!“, grollt etwa die Mutter gegenüber ihren Eltern. Und die grummeln zurück: „So falsch kann das doch nicht gewesen sein, aus dir ist schließlich was geworden!“ Wenn Großeltern verbindlich die Betreuung ihres Enkelkindes übernehmen, etwa um beiden Elternteilen eine Berufstätigkeit zu ermöglichen, sind grundsätzliche Abstimmungen sinnvoll: etwa darüber, ob das Kind immer alles aufessen muss, ob und wie lange es Fernsehen schauen darf oder Ähnliches. Auch Eltern sollten dabei kompromissbereit sein, schließlich geben sie die Verantwortung für ihr Kind zeitweise ab; daher müssen sie auch aushalten, dass Großeltern diese Verantwortung übernehmen.

Der 2. Geburtstag naht

Sie selbst oder die Großeltern, Freunde und Verwandte machen sich nun wieder Gedanken, was sie Ihrem Schatz schenken sollen. Vielleicht blättern Sie noch mal zurück zum 11. Brief, dort war Schenken und Spielen schon einmal Thema.

Noch ausgeprägter als vor einem Jahr will Ihr Kind „mitmachen“ und „selber machen“. **Spielsachen sind für es also all die Dinge, mit denen Sie im Alltag umgehen, und damit möchte es auch hantieren.** Soweit diese Gegenstände nicht zerbrechlich, gefährlich oder für Sie selbst besonders kostbar und deshalb schützenswert sind, wird es mit solchem Spielmaterial sehr zufrieden sein. Natürlich freut es sich auch über Eigenes, seinen Teddy, sein Puppengeschirr, sein Auto. Es lernt ja gerade die Bedeutung von Besitzen, von „Mein“ und „Dein“. **Das Spielverhalten des Kindes folgt immer seiner körperlichen und geistigen Entwicklung und fördert sie gleichzeitig.** Deshalb ist Spielen so wichtig. Ein Kind in diesem Alter beginnt jetzt mit Ausdauer zu stapeln. Es baut einen großen Turm, zerstört ihn und fängt wieder von vorne an. Dazu sind Bauklötze oder Plastikbecher natürlich geeigneter als Ihre Kaffeetassen. Wenig später füttert es ganz vertieft und ernsthaft die Puppe, badet den Teddy oder spricht mit den Tieren aus seinem Holzbauernhof. Mit solchen Spielen, den so genannten „sozialen Spielen“, ahmt es Ihren Familienalltag nach und verarbeitet seine Erlebnisse. Wenn Sie also sein Spielverhalten beobachten, wird Ihnen schon einfallen, welches Spielzeug jetzt angesagt ist. Darunter kann auch ein einfaches Steckspiel sein, Wachsmalstifte und ein

15. Brief - Alter des Kindes: 1 Jahr 9 Monate

Bilderbuch mit einer Geschichte zum Erzählen.

Schenken macht Freude – aber eine Spielecke, die überquillt, hemmt eher die Lust zum Spielen anstatt sie zu fördern. Zeit ist immer noch das wertvollste Geschenk. Da kann man was gemeinsam machen und erleben, zum Beispiel die Tiere im Zoo besuchen. Ein Tipp nicht nur für Großeltern...

Haben Sie noch Fragen zu den Elternbriefen?

Rufen Sie uns an Tel. 233 - 4 71 90
oder schicken Sie uns eine Mail:
erziehungsinformation.soz@muenchen.de

Sie können die Elternbriefe auch online erhalten unter
www.muenchen.de/elternbriefe

**Zur Erinnerung:
Zwischen dem 21. und 24. Lebensmonat steht die U7 an. Die Kinderärztin oder der Kinderarzt untersucht die sprachliche Entwicklung, die Feinmotorik die Körperbeherrschung und beobachtet Verhaltensauffälligkeiten.**

Ihnen und Ihrem Kind bis zum nächsten Brief alles Gute.

Ihr Stadtjugendamt

Impressum:

Verantwortlich:
Landeshauptstadt
München
Sozialreferat,
Stadtjugendamt
Text:
Monika Meister
Überarbeitung:
Claudia Stiebels
Gestaltung:
Kunst oder Reklame,
München

Illustration:
Jonas Distel
Fotos:
Reptile8488, S. 130;
wronge57 /
photocase.de, S. 134
© 2018
Landeshauptstadt
München, Abdruck
nur mit schriftlicher
Genehmigung.

